

### Ein griechischer Sommer – mitten in England Eindrücke von der 40. *Greek Summer School* 2007 in Bryanston

Eine Szene wie aus den Anfängen der Harry-Potter-Saga: Nicht weit vom großen Victoria-Bahnhof in London, am idyllischen Hobart Place, füllen in langer Schlange über hundert Jugendliche den Bürgersteig, bereit zur Abfahrt in drei großen Reisebussen. Wohin soll die Reise gehen? Sind hier die neuen Zauberlehrlinge vom berühmten Bahnsteig 9¾ im Bahnhof King's Cross hin ausgewichen, um diesmal in Bussen die Fahrt nach Hogwarts anzutreten? Oder was sonst hat die bunte Truppe im Sinn?

Tatsächlich sind es in gewisser Hinsicht Lehrlinge einer Zauberkunst, die hier zusammenkommen. Aber nicht Hogwarts, sondern das südwestenglische Bryanston ist ihr Ziel, und die Magie, der sie erlegen sind, ist die der Antike und ihrer Sprachen, genauer: die Kunst, das klassische Griechisch möglichst umfassend zu beherrschen. Zum 40. Mal wurde für diese Freunde der (alt)griechischen Sprache im Sommer dieses Jahres, vom 29. Juli bis 11. August, die „*Summer School in Ancient Greek*“ abgehalten – eine erstaunliche Veranstaltung mit insgesamt 315 Teilnehmern. Zwei Wochen lang leben im herrlichen Ambiente des Schul-Internats Bryanston in der schönen Landschaft Dorset Schüler und Studenten im Alter von 16 bis maximal 25 Jahren zusammen, um sich ganz der griechischen Sprache und Kultur zu widmen. Der Sprachunterricht wird von insgesamt 39 „Tutoren“ (Schullehrer und College-Lecturers aus ganz Großbritannien) in drei einstündigen Lektionen am Tag erteilt, mit Gruppengrößen von 8 bis 10 Teilnehmern, aufgeteilt nach dem individuellen Kenntnisstand in drei Hauptkategorien: *beginners* – *intermediate* – *advanced*. Während die Anfänger streng einem Lehrbuch folgen, werden auf den höheren Stufen vorwiegend Originaltexte gelesen: HOMER, HERODOT, PLATON, EURIPIDES usw. Dabei muss – vor allem in den Anfänger- und Mittelgruppen – wirklich hart gearbeitet werden, mit ständigen „Hausaufgaben“ und schriftlichen Tests zur Lernkontrolle. Auch sonst gibt es relativ

strenge Regeln wie abendliches *Sign-in* in den (geschlechtergetrennten) Unterkünften bis 23 Uhr mit anschließender Nachtruhe. Voraussetzung für die Teilnahme an der *Summer School* ist eine schriftliche Empfehlung von der Schule am Heimatort (bzw. der Universität). Am Ende des Kurses erhält man dann durch den zuständigen Tutor eine Begutachtung über den erzielten Lernfortschritt, die wieder an die Heimatschule oder Universität gesandt wird. So gibt es – jedenfalls für die britischen Kursteilnehmer – Anreiz genug, sich bei dem Sprachunterricht wirklich anzustrengen, um am Ende vorzeigbare Fortschritte erreicht zu haben.

Zusätzlich zu den obligatorischen Sprachlektionen wird ein vielfältiges Begleitprogramm geboten, das vor allem Themen der griechischen Literatur, Kunst, Geschichte oder Archäologie, aber auch der Wirkungsgeschichte der griechischen Kultur in der Neuzeit, gewidmet ist. An fast jedem Abend gibt es dazu eine Vorlesung, an den meisten Nachmittagen außerdem zeitgleich zwei Seminare, von denen man eines auswählen kann. Gerade diese Vorlesungen und Seminare mit ihrem breiten Themenspektrum gehörten für mich zu dem Spannendsten der ganzen *Summer School*: Meist sind es Dozenten und Dozentinnen von renommierten *Classics*-Fakultäten, die hier in typisch angelsächsischem, locker-humorvollem Stil und doch zugleich wissenschaftlich anspruchsvoll und hochinteressant über ihre Spezialgebiete berichten – von Linear B und Vasenmalerei über Themen wie „*Ancient Greek Music*“, „*The Origins of Justice*“ oder „*Helen of Troy: Goddess, Princess, Whore*“ bis hin zu einem tollen Vortrag über die Aussprache des Griechischen („*How can we tell what Greek sounded like?*“). Wenn komplizierte Forschungsfragen so witzig-spritzig vorgetragen werden, macht es wirklich Spaß – und ich habe zugegebenermaßen die „Hausaufgaben“ für den Sprachunterricht in meiner Fortgeschrittenen-Gruppe manchmal etwas schleifen lassen, um mir solche Erlebnisse nicht entgehen zu lassen. Dabei hatte ich als Tutor in meiner Fortgeschrittenen-Sprachgruppe einen Lecturer aus Oxford (Dr. ANGUS M. BOWIE

vom Queen's College), der selbst ein akademisch hochqualifizierter Gräzist ist und entsprechend interessanten Unterricht gab.

Zu dem Begleitprogramm gehören auch zwei Ausflüge, Chor- und Orchesterübungen mit einem Abschlusskonzert und besonders zwei Theatervorführungen. Diese Programmteile werden von Tutoren professionell vorbereitet, so dass man sich nach der Vorstellung der Projekte zu Beginn der *Summer School* für eine Chorstimme, ein Instrument, eine Theaterrolle oder andere Funktion freiwillig melden kann und dann kontinuierlich geübt wird. Vor allem die Aufführung der Theaterstücke bildet natürlich für alle einen Höhepunkt. Diesmal wurde die Komödie „Die Frösche“ von ARISTOPHANES in freier englischer Übersetzung aufgeführt (sehr lebendig und humorvoll) sowie als Lesestück im griechischen Original eine der thebanischen Tragödien des SOPHOKLES: „Ödipus auf Kolonos“. Dieses letzte Stück wurde in der Abenddämmerung im Freilufttheater des Internats gespielt (Bryanstons „*very own Greek theatre*“) – wieder ein ganz besonderes Erlebnis. Nur am Rande erwähnt seien die Kostümparties, die an jedem der beiden Wochenenden stattfanden: eine merkwürdige englische Eigenheit, die nach der Devise *work hard – play hard* für viele als Anlass dient, sich gehen zu lassen, mit ziemlich exzessivem Alkoholkonsum. Irgendwie standen diese Abende in bizarrem Kontrast zu der sonstigen, sehr gesitteten Atmosphäre, und manche Kursteilnehmer, die sonst nur eifrig über ihren Büchern saßen, glaubte man hier kaum wiederzuerkennen.

Veranstaltet wird die *Greek Summer School* seit vierzig Jahren von der britischen Altphilologen-Vereinigung (JACT: *Joint Association of Classical Teachers*), die daneben übrigens jeden Sommer auch eine kleinere *Latin Summer School* durchführt.<sup>1</sup> Darüber hinaus gibt es in Großbritannien auch andere altgriechische *Summer Schools* – z. B. in Edinburgh –, aber keine ist von der Größe und dem Rang her mit der in Bryanston vergleichbar. Für die zwei Wochen in Bryanston einschließlich Vollpension muss man 550 britische Pfund bezahlen (mit Transfer von und nach London etwas mehr) – wirklich ein maßvoller Preis bei der Fülle und Qualität all dessen,

was einem geistig und materiell geboten wird. Die Organisation ist absolut perfekt, das Essen köstlich und über 14 Tage so abwechslungsreich, wie man es sich nur wünschen kann. Ganz offensichtlich wird das Unternehmen auch von sehr viel Idealismus und Spendengeldern getragen, wobei die Sekretärin der Summer School, Mrs. ELIZABETH M. WARREN M.A. (Bath), die Hauptlast der Vorbereitung trägt und die „gute Seele“ des Ganzen ist.

Die große Resonanz der *Greek Summer School* in Großbritannien ist sicher erstaunlich, aber recht einfach zu erklären. Der Zweck der Veranstaltung liegt vor allem darin, dass sie für Schüler der letzten beiden (11. und 12.) Schulklassen in England als vertiefende Ergänzung zum Griechisch-Unterricht dient oder sogar – wenn die Schulen kein Griechisch anbieten – den einzigen Weg bildet, um sich Grundkenntnisse im Griechischen zu erwerben und auf diese Weise mit der altgriechischen Kultur vertraut zu werden. Denn die meisten, die nach Bryanston kommen, bereiten sich auf ein Studium des Faches „*Classics*“ vor (was mit dem Begriff „Klassische Philologie“ oder der Gleichsetzung mit unserer Fächerkombination „Latein / Griechisch“ nur unvollkommen übersetzt werden kann). Aus deutscher Sicht mag es verwundern, dass es in Großbritannien so viele Schulabsolventen gibt, die ein Studium in diesem Fach anstreben – mit entsprechend hohen Zulassungshürden an den Universitäten –, aber das hängt eben damit zusammen, dass es dort ein ganz anderes Renommee, eine andere Stellung besitzt. Wer bei uns Latein und Griechisch studieren will, gilt ja leicht als etwas „*freaky*“ oder angestaubt. Sogar von Altphilologen wird man hierzulande nicht unbedingt ermutigt, die alten Sprachen zu studieren: Man könne damit nur Lehrer, Taxifahrer oder arbeitslos werden, heißt es da mit leichter Ironie. Ganz anders in England: *Classics* ist ein überaus angesehenes, populäres Fach mit einer hohen Wertschätzung in der Gesellschaft. Wer als *undergraduate* drei Jahre für den B.A. „*Classics*“ studiert hat, der qualifiziert sich im Prinzip für alle möglichen anderen weiterführenden Studien und kann – auf diesem Fundament aufbauend – in vielen Berufsfeldern erfolgreich arbeiten. Die angesehenen *Classics*-

Fakultäten in Oxford und Cambridge etwa verweisen mit besonderem Stolz darauf, wie viele ihrer B.A.-Absolventen später im Bereich Jura, Medien, Politik u. ä. Karriere machen.<sup>2</sup>

Dabei hat das Fach auch inhaltlich eine andere Ausrichtung als ein deutsches Griechisch-Latein-Studium: Es ist eben nicht nur auf die alten Sprachen Latein und Griechisch konzentriert, sondern schließt (im Sinne dessen, was man in Deutschland als „klassische Altertumswissenschaft“ bezeichnet) auch Archäologie, Geschichte, Kunstgeschichte, Philosophie usw. ein. Man soll in diesem Studium die gesamte Kultur der Antike kennenlernen und dabei neben der Philologie auch andere wissenschaftliche Arbeitsweisen einüben. Gerade diese vielseitige Ausbildung, in den Sachthemen wie auch in methodischer Hinsicht, gilt in Großbritannien als besondere Stärke des Faches *Classics*.

In diesem Zusammenhang ist es bezeichnend, dass es auch an den englischen Schulen neben Latein (als wieder zunehmend häufigem Fach) und Griechisch (relativ seltener angeboten) in der Oberstufe außer „*Ancient History*“ seit einiger Zeit noch das Fach „*Classical Civilization*“ gibt, wozu man keine speziellen Sprachkenntnisse braucht und wo eben auf die beschriebene, breite Weise in die Kultur der Antike eingeführt wird. Tatsächlich haben die meisten britischen Schüler, die *Classics* studieren wollen, in Klasse 11 und 12 (dem sog. A-Level) die Fächer „*Latin*“ und „*Classical Civilization*“ belegt, oder eben „*Latin*“ und „*Greek*“ – und weil ja die englischen Oberstufler (o ihr Glücklichen!) nur insgesamt überhaupt in drei bzw. vier Fächern noch Unterricht haben, kann man sich vorstellen, wie intensiv sie sich dadurch schon in den beiden letzten Schuljahren auf die Antike (oder bei entsprechender Wahl anderer Studienfelder auf andere Spezialisierungen) konzentrieren können, während sich deutsche Gymnasiasten bis ins 13. Schuljahr noch in zehn oder zwölf Fächern Kenntnisse auf hohem Niveau erkämpfen müssen und damit natürlich einem ganz anderen Arbeitsdruck ausgesetzt sind. Man kann darüber streiten, welches System das Bessere ist, aber der breite Bildungswert des Abiturs wird einem durch den Vergleich mit dem englischen System erst richtig klar. Die Möglich-

keit zur frühen Spezialisierung führt übrigens nicht zwingend dazu, dass die Schüler in England in ihren wenigen Fächern besser ausgebildet sind als deutsche Abiturienten. Gerade jetzt, im Sommer 2007, wurde in den englischen Medien stark darüber geklagt, dass der zentral geprüfte A-Level-Abschluss nach zwölf Schuljahren zu leicht geworden sei. Im Fach Mathematik z.B. haben 43,7 % aller A-Level-Absolventen 2007 ein „A“ bekommen, im Prinzip (aber eben nicht wirklich) vergleichbar unserer Höchstnote „1“ – was kann da das „A“ noch wert sein? Selbst der für Top-Studiengänge nötige optimale Abschluss von „A-A-A“ in allen drei Fächern erscheint dann gar nicht mehr so bemerkenswert.

Was die Kenntnisse in Latein und Griechisch betrifft, werden sich jedenfalls die meisten Absolventen eines deutschen humanistisch-altsprachlichen Gymnasiums vor den britischen A-Level-Absolventen nicht zu verstecken brauchen. Allerdings gibt es Unterschiede und sicher auch besondere Stärken der britischen Altsprachenausbildung. Abgesehen davon, dass vor allem auf den Privatschulen, aber auch in manchen staatlichen *grammar schools*, Latein- oder Griechischunterricht z. T. in traumhaft kleinen Gruppen erteilt wird, erscheint die Unterrichtsweise sozusagen pragmatischer und viel stärker auf die möglichst frühe Begegnung mit der antiken Literatur und Kultur ausgerichtet als auf die systematische Einübung von sprachlich-grammatikalischen Regeln. Schon aus dem Aufbau der Lehrbücher kann man das ersehen. Dahinter steht ein didaktisches Konzept, wonach man die Schülerinnen und Schüler nicht zu lange mit dem Drill von Formenlehre und Syntax ermüden und verschrecken will, sondern ihnen auf direktem Weg, durch die Arbeit mit antiken Originaltexten, die Sprache und ihre formalen Regeln nahebringen will. Während die deutschen Schüler, übertrieben gesagt, über Jahre erst einmal erzogen werden, die ganze lateinische bzw. griechische Grammatik im Kopf parat zu haben, um auf dieser Grundlage dann die Originalautoren zu lesen, kann man die angelsächsische Didaktik als eine Art ganzheitliche Methode bezeichnen, eher vergleichbar mit dem Erlernen moderner Fremdsprachen, wo ja auch die Sprache möglichst früh an authentischen

Texten geübt werden soll. Zu dieser Methode gehört es, dass – im schulischen Latein- und Griechischunterricht wie auch besonders in Bryanston – in der Regel deutlich größere Textpassagen als in Deutschland relativ schnell gelesen werden<sup>3</sup>, ohne dass man sich bei allen grammatikalischen oder stilistischen Feinheiten aufhält. Es kommt bei dieser Lektüreart vor allem darauf an, den Sinn des Textes zu erfassen, auf die ständige, genaue Analyse und Rekonstruktion, wie und mit welchen Mitteln der antike Autor seine Sätze gebaut hat, legt man hierbei weniger Wert – und die Freude daran, solches immer wieder detailliert nachzuvollziehen, scheint wenig verbreitet. Wenn in meiner (Fortgeschrittenen-) Kursgruppe in Bryanston vorsichtig darauf gedrängt wurde, bestimmte Ungenauigkeiten zu klären und diese oder jene Konstruktion oder Form noch einmal näher zu bestimmen, fanden die meisten der britischen Mitschüler das eher unnötig und etwas lästig. Sie wollten lieber mit dem Text vorankommen und möglichst viel Lektüre bewältigen, also inhaltlich arbeiten. Die Beschäftigung mit der Sprache, so meinte eine Mitschülerin und künftige *Classics*-Studentin, sei doch nicht Selbstzweck, sondern „*just a means to an end*“ – als Mittel also, um in die antike Kultur einzudringen. Da wird die Philologie ja geradezu zur Hilfswissenschaft, und der Unterschied zum deutschen Verständnis des Altsprachenunterrichts wird einem deutlich: Denn so sehr auch bei uns die antike Kultur vermittelt werden soll, stehen ja doch für die meisten Lehrer noch immer andere, sprachanalytische Lernziele im Vordergrund, wenn durch die strenge grammatikalisch-linguistische Schulung und die immer neu wiederholte Übung einer möglichst genauen, durchdachten Übersetzung die „Fähigkeit zur Sprachreflexion“ und die Entwicklung eines „kritischen Sprachbewusstseins“ als grundlegende Qualifikation erreicht werden soll.<sup>4</sup>

Der Idealweg könnte vielleicht darin liegen, die deutschen und die angelsächsischen didaktischen Ansätze zur Beschäftigung mit den alten Sprachen miteinander zu verbinden. In England allerdings gibt es wohl auch auf der universitären Ebene Vorbehalte gegen eine zu starke philologische Orientierung. Im Fach *Classics*, so kann man

hören, sollten nicht „*boring philologists*“, sondern vielseitige intellektuelle Persönlichkeiten ausgebildet werden. Dabei schließen sich intellektuelle Lebendigkeit und philologische Genauigkeit ja doch sicher nicht aus. Ob in dieser Abwehrhaltung gegen langweilig-pedantische Philologen auch eine Spitze gegen die traditionelle deutsche Altertumswissenschaft liegt, weiß ich nicht. Im Ganzen scheint mir jedenfalls, dass es vieles gibt, was beide Seiten voneinander lernen könnten.

Unter den relativ wenigen Ausländern, die an der *Greek Summer School* in Bryanston teilnehmen, sind jedes Jahr auch einige Deutsche (meist solche, die in Großbritannien das Fach *Classics* studieren wollen). Die Teilnahme ist nur sinnvoll, wenn man das Englische sehr gut beherrscht, um dem Kursprogramm folgen zu können – dann aber ist der Effekt natürlich ein doppelter: Man verbessert in den zwei Wochen nicht nur sein Griechisch, sondern auch sein Englisch und kann sich eine Fachsprache aneignen, mit der man sonst nicht so leicht in Berührung kommt. Für mich stand dieser zweite Aspekt – die britische Fachkultur im Bereich *Classics* kennenzulernen – als Erfahrungsgewinn in Bryanston eher sogar im Vordergrund.

Als überragender Eindruck aus deutscher Sicht aber bleibt die zauberhafte, inspirierende Atmosphäre, in der man in Bryanston sich der griechischen Antike so intensiv und doch spielerisch zuwenden kann. Wenn Hunderte Jugendlicher gemeinsam mit ihren PLATON-, HERODOT- oder HOMERTEXTEN auf dem Internatsrasen die Mittagssonne genießen, dann hat das schon etwas Besonderes: endlich einmal zusammen mit so vielen Gleichaltrigen, die die eigene Begeisterung teilen, vor denen man sich nicht entschuldigen muss, dass man so „altmodisch“-brotlose Fächer wie Griechisch und Latein studieren will. Dazu die lebendige Begegnung von Schule und Universität, die vielen Anregungen für neue, spannende Themen und Lektüre! Man wünscht sich, dass es so etwas wie die *Greek Summer School* in Bryanston auch in Deutschland gäbe, dass man auch hier bei Abiturienten und Studienanfängern solch breite, fröhliche Begeisterung für die Beschäftigung mit der Antike und den alten Sprachen wecken könnte.

### Anmerkungen:

- 1) Vgl. die Netzseite der JACT <http://www.jact.org>, wo sich auch offizielle Berichte über die *Summer Schools*, Hinweise für 2008 und Verweise auf andere, ähnliche Veranstaltungen finden.
- 2) Zu denen, die *Classics* studiert haben (in Exeter), gehört z. B. auch J. K. ROWLING, die berühmte Harry-Potter-Autorin.
- 3) Dabei werden in den schulischen Klausuren regelmäßig aus längeren, bereits im Unterricht gelesenen Passagen lateinischer bzw. griechischer Werke den Schülern Abschnitte zur Übersetzung vorgelegt, d. h. schon bekannte, vorher gemeinsam durchgegangene Texte (sog. „*set texts*“). Hier kann man also durch fleißige Mit- und Nacharbeit relativ leicht gute Erfolge erzielen. Daneben gibt es allerdings auch die sog. „*unseen texts*“, d. h. Übersetzungsklausuren von noch ganz unbekanntem Texten, wie sie bei uns generell üblich sind. Wörterbücher sind in den Klausuren grundsätzlich nicht zugelassen, was den Zwang zum Vokabellernen verstärken soll.
- 4) Vgl. die Zitate aus dem sehr aufschlussreichen Überblick von Andreas Fritsch, Die Didaktik des Lateinunterrichts in der Bundesrepublik Deutschland, in: FORUM CLASSICUM. Zeitschrift für die Fächer Latein und Griechisch an Schulen und Universitäten, 42. Jahrgang/1999, Heft 2; außerdem jetzt auch Rupert Farbowski, Wohin steuert der Lateinunterricht?, in: FORUM CLASSICUM, 49. Jahrgang / 2006, Heft 4. Beide Beiträge zugänglich im Netz unter <http://www.forum-classicum.de>.

HELENA WINTERHAGER, Berlin

(Evangelisches Gymnasium zum Grauen Kloster, 3. Semester, Leistungskurs Griechisch)

### 9. Bundessprachenturnier in Papenburg mit einem lateinischen Gesamtsieger

Papenburg ist die Stadt der großen Schiffe. Die dortige MEYER-Werft produziert Kreuzfahrtriesen am laufenden Band. Die „Norwegian Gem“, das neueste und mit einer Länge von fast 300 Metern größte Kreuzfahrtschiff der amerikanischen Reederei NCL, verließ am Samstag, dem 15. 9. 2007, um 19.00 Uhr mit 900 Mann Besatzung und 250 Gästen an Bord den Kai der Meyer-Werft in Papenburg zu den letzten Test- und Abnahmefahrten in der Nordsee. Dieses Schiff und diese Werft bekamen die Schülerinnen und Schüler zu sehen, die sich vom 14. bis 17. September in der Historisch-Ökologischen Bildungsstätte Emsland

(HÖB) zum 9. Sprachenturnier des Bundeswettbewerbs Fremdsprachen eingefunden hatten.

Der Bundeswettbewerb Fremdsprachen findet ja bekanntlich als Einzelkonkurrenz bzw. als Gruppenwettbewerb zunächst auf der Ebene der Länder statt. Die Besten werden anschließend zum Bundessprachenfest (Theater- und Medienbeiträge) bzw. zum Bundessprachenturnier eingeladen. Das 16. Bundessprachenfest wurde 2007 vom 14. bis 16. Juni in Regensburg veranstaltet, das 9. Sprachenturnier mit den 70 besten Teilnehmern auf Länderebene in den Schulsprachen Englisch, Französisch, Latein, Spanisch, Italienisch, Russisch, Polnisch, Alt-Griechisch und Chinesisch fand in Papenburg statt. Beide Veranstaltungen wurden von den Bundesländern Bayern und Niedersachsen finanziell unterstützt, die Schirmherrschaft lag jeweils bei den Bildungsministern, sie waren exzellent organisiert und perfekt durchgeführt. Für die Teilnehmer, die sich mit ansprechenden Leistungen qualifiziert hatten, gab es spektakuläre Preise zu gewinnen; in Papenburg waren das die schon traditionellen mehrwöchigen USA-Aufenthalte bzw. die Ferienseminare der Stiftung Bildung und Begabung. Die finanzielle Dotierung der Siegerpreise am Siemens-Gymnasium in Regensburg war dank der örtlichen Sponsoren eine Klasse für sich und dürfte nicht so leicht wieder erreicht werden.

Jeder Schüler muss beim Sprachenturnier in zwei Fremdsprachen antreten, in einer ersten und einer zweiten Wettbewerbssprache. Als erste Wettbewerbssprache hatten von den 72 eingeladenen Teilnehmern 28 Schüler/innen Englisch, 16 Französisch, 12 Latein, 7 Italienisch 5 Spanisch und 4 Russisch angegeben. Bei der zweiten Wettbewerbssprache ergab sich folgende Verteilung: 32 Englisch, 21 Französisch, 7 Latein, 4 Alt-Griechisch, 3 Russisch, 2 Chinesisch und Spanisch sowie 1 Polnisch. Elf Schüler/innen gaben zusätzlich an, dass sie als weitere Fremdsprache Latein belegt haben; von den 72 unter Leistungskriterien ausgewählten Teilnehmern lernen also 30 in irgendeiner Form Latein

Das Sprachenturnier folgt einem in vielen Jahren bewährten Muster. Schon während der Eröffnungsveranstaltung werden Teams aus je fünf Schüler/innen durch Los gebildet, in denen

möglichst fünf verschiedene Sprachen vertreten sind. Diese Teams haben dann einen Sketch zu einem Thema nach Wahl zu konzipieren, einzuüben und aufzuführen. Daneben gibt es mehrere Aufgaben einzeln zu bewältigen, eine Übersetzungsaufgabe sowie Aufgaben zur Überprüfung von Realienkenntnissen. Außerdem eine Aufgabe zur Sprachproduktion sowie eine Präsentationsaufgabe. Jedes Jahr werden die Wettbewerbsaufgaben mal mehr mal weniger modifiziert. Festzustellen ist, dass man den Lateinkandidat mehr als noch vor einigen Jahren die Kompetenz zutraut, sich mündlich und schriftlich auszudrücken (mindestens 20 % lateinischer Sprechanteil ist gefordert). Bei der Präsentationsaufgabe hat man für Latein ein neues Modell entwickelt; es geht nun nicht mehr eine Betriebsbesichtigung (wie in den modernen Fremdsprachen) voraus, über die dann plakatunterstützt zu berichten ist, vielmehr stehen zwei umfangreichere lateinische Textauszüge (je zwei DIN A 4-Seiten) zur Auswahl; zu einem davon sollen Ideen zur filmischen Umsetzung und Inszenierung entwickelt und präsentiert werden.

Turniersieger und Sieger in der Sprache Latein wurde PATRICK HAUGHIAN (L/E) vom Beethoven-Gymnasium in Bonn (NRW); mit einem Preis ausgezeichnet wurden außerdem MAREIKE SCHULZ (L/E) vom Anna-Barbara-von-Stettensches-Institut, Großaitingen (Bayern), SÖREN SCHNEIDER (L/Gr) vom Friedrich-Wilhelm-Gymnasium in Trier (Rheinland-Pfalz) und MARA MÜRLEBACH (L/E) vom Kant Gymnasium in Boppard (Rheinland-Pfalz). Die übrigen Lateinkandidaten stammten aus Hessen (CHRISTIAN BECK, Frankfurt), Rheinland-Pfalz (STEFAN ANELL, Guseburg), Nordrhein-Westfalen (YANNICK GELDMACHER, Schwelm; DOMINIK SCHMITZ, Warburg), Berlin (MARLENE HANISCH, Blankenfelde; TAMARA PAHLITZSCH, Steglitz), Bayern (DANIEL WOSCHÉE, Neunburg vorm Wald) und Sachsen (COLIN STONEKING, Leipzig).

JOSEF RABL, Berlin

### **Dr. Stefan Merkle von der LMU erhält den begehrten „Preis für gute Lehre“ für Lateinurse**

Von interessierter Seite wird immer wieder beklagt, dass die Lateinurse an den Universitäten ein große Belastung für Studierende seien. Daher freut sich der Landesverband Bayern ganz besonders, dass in diesem Jahr Dr. STEFAN MERKLE von der LMU München aus den Händen von Wissenschaftsminister Dr. THOMAS GOPPEL den mit 5.000 € dotierten Preis für gute Lehre erhalten wird. Dr. Merkle versteht es seit vielen Jahren, die Studierenden der LMU München nicht nur zum Latein zu führen, sondern in vielen von ihnen auch ein über den bloßen Spracherwerb weit hinausgehendes Interesse für antike Kultur und Literatur zu vermitteln. Nicht ohne Grund wird er auf einschlägigen Webseiten seit geraumer Zeit als einer der beliebtesten Dozenten der LMU München gehandelt. Mit Dr. Merkle erhält nun schon zum zweiten Mal innerhalb von kurzer Zeit ein Lehrender aus dem Bereich der Klassischen Sprachen eine Auszeichnung für besondere Leistungen in der Lehre. Bereits 2004 hatte Prof. Dr. NIKLAS HOLZBERG – ebenfalls von der LMU München – diese begehrte Auszeichnung in Empfang nehmen dürfen, die unter den Hochschullehrern besonders begehrt ist. Denn – wie Staatsminister Dr. Thomas Goppel in einer Laudatio auf die Preisträger des Jahres 2005 sagte – „auch wenn der Hochschullehrer stets herausragende Fachkompetenz besitzen muss: Zum Tragen kommt seine Fachkompetenz für die Studierenden nur dann, wenn er sie in der Lehre erfolgreich umsetzt.“ Beiden Preisträgern gilt der Dank des Landesverbandes für ihr herausragendes Engagement und unser herzlicher Glückwunsch.

HARALD KLOIBER, Regenstauf (Oberpfalz)